

Sven  
Grosse

# Lutherische Theologie und Wissenschaftstheorie<sup>1</sup>

Das Thema „Lutherische Theologie und Wissenschaftstheorie“ ist von Bedeutung für die Theologie, auch wenn die Theologie an einem Ort außerhalb der Universität organisiert ist, an der sie mit den anderen Wissenschaften zusammengefasst ist. Wenn Theologie wirklich eine Wissenschaft ist, dann befindet sie sich auch in Gemeinschaft mit anderen Wissenschaften. Dazu muss sich dann die Theologie bekennen. Das Motiv darf für die christliche Theologie aber nicht sein, dass sie von den anderen Wissenschaften akzeptiert und in ihre Gemeinschaft aufgenommen werden will. Das würde auch zu einer Anpassung und zur Säkularisierung, zu einer Selbst-Säkularisierung der Theologie führen. Nein, es ist ein eigenes Motiv, ein wesentliches Verlangen des christlichen Glaubens, das zu einer Wissenschaft führt, die man Theologie nennt.

## 1. Das christliche Verlangen nach Wissenschaft

Ich will kurz eine biblische Rechenschaft darüber ablegen, warum Theologie, Theologie als Wissenschaft, notwendig zum christlichen Glauben gehört. Der zentrale biblische Begriff ist hier der der *Weisheit*. Weisheit ist dabei nicht nur eine bestimmte Eigenschaft, welche der Mensch haben kann, sondern sie ist das, wodurch Gott die Welt gemacht hat, und sie ist etwas, das als Person Gott

---

<sup>1</sup> Vortrag vom 11. Oktober 2019, gehalten am Theologischen Institut der Lutherischen Kirche in Estland, Tallinn. Diese Fassung wurde für den Abdruck im Jahrbuch des Martin-Luther-Bundes überarbeitet.

– wir müssen genauer sagen: Gott dem Vater – gegenüber tritt. Sprüche 8,22 spricht die Weisheit von sich selbst: „Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er etwas schuf, war ich da.“ (V. 27:) „Da er die Himmel bereitete, war ich daselbst.“ (V. 30:) „da war ich der Werkmeister bei ihm“<sup>2</sup>. „Der Herr [– also Gott –] hat die Erde durch Weisheit gegründet und nach seiner Einsicht den Himmel bereitet“ (Spr 3,19).

Der „Werkmeister“ ist als Person der gedachte Entwurf, in dem Gott die Schöpfung denkt. Wesentlich für den Entwurf ist der Plan, die Ordnung, und so kann man als Weisheit auch passend die Fähigkeit bezeichnen, etwas zu ordnen und zu beurteilen.<sup>3</sup>

Das Neue Testament (1 Kor 1,30) sagt dann von Jesus Christus, dass er diese Weisheit ist. Durch ihn macht aber Gott die Weisheit der Weisen dieser Welt zu Toren (ebd., V. 20). Das bedeutet aber nun nicht, dass der Glaube an Jesus Christus berechtigt wäre, jegliche Weisheit von Menschen von vornherein zu verschmähen. Das Wort vom gekreuzigten Christus, der gekreuzigten Weisheit ist kein Aufruf zur Bildungsfeindschaft. Es belehrt uns vielmehr darüber, dass Gott weiser ist als menschliche Weisheit (V. 25). Die Torheit der menschlichen Weisheit besteht darin, nicht zu fassen, dass das Wort vom gekreuzigten Christus göttliche Weisheit ist (V. 24). Stattdessen rühmt sie sich ihrer eigenen Kraft (V. 29).

Der Glaube an Jesus Christus ist also Glaube an die göttliche Weisheit. Nichts wissen zu wollen als Jesus Christus, den Gekreuzigten (1 Kor 2,2), besagt: Nichts weniger wissen zu wollen, als die Fülle allen Wissens, die Weisheit in Person. In Jesus Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis (Kol 2,3): Der Glaube an Jesus Christus erschließt sich diese Schätze und trachtet darum nach Erkenntnis; so wie es Anselm von Canterbury später einmal gesagt hat: *fides quaerens intellectum* – der Glaube sucht nach Erkenntnis.<sup>4</sup>

Wir können jetzt schon einmal festhalten, was für dieses christliche Streben nach Weisheit und Erkenntnis eigentümlich ist: a) Es ist der Glaube als Ausgangspunkt. Also nicht ein Wissen aufgrund eigener Fähigkeit, sondern ein Vertrauen auf das Wissen eines anderen, das Wissen Gottes, der uns selbst sein Wissen anvertraut. Konkret ist es der Glaube an die Predigt vom ge-

2 Luther-Übersetzung, Spr 8,30/ἀρμοζουσα, Septuaginta/LXX: die alles nach einer harmonischen Ordnung zusammenfügt / cuncta componens, Vulgata, hebr. 'amon wird von manchen auch mit „Werkmeister“ übersetzt.

3 Vgl. Thomas von Aquin, Summa Theologiae [S.Th.] I, q. 1, a. 6c: „sapientis sit ordinare et iudicare“.

4 Anselm von Canterbury, Cur Deus homo 1,1.

kreuzigten Christus (1 Kor 1,23). b) Es ist die Einsicht, dass eben dieser gekreuzigte Mensch Jesus Christus identisch ist mit der Weisheit Gottes. c) All diese Aussagen werden aufgrund von Aussagen in der Bibel gemacht. Dieser große, sehr vielgestaltige Text ist also die Grundlage der Aussagen christlichen Strebens nach Weisheit. Dieser Text hat dann aber ein Zentrum: nämlich die Verkündigung des gekreuzigten Jesus Christus als die Weisheit Gottes.

Ich habe hier auch bereits einen Punkt berührt, an dem lutherische Theologie eine besondere Markierung gesetzt hat. Ich meine, was Martin Luther in der Heidelberger Disputation über die *theologia crucis* im Gegenüber zur *theologia gloriae* gesagt hat. „Der Theologe des Kreuzes sagt, was Sache ist“, denn Gott kann „nur gefunden werden in den Leiden und im Kreuz“.<sup>5</sup>

Ich will im weiteren Fortgang dieser Überlegungen auf solche Markierungen eingehen, die lutherische Theologie gesetzt hat, weil ich der Überzeugung bin, dass sie Wesentliches beizutragen hat zu einer Besinnung, was Theologie ist und was Theologie als Wissenschaft ausmacht.

## 2. Der Gegenstand der Theologie

Was *Wissenschaft überhaupt* ist, darüber gibt es seit Aristoteles (wenn nicht früher schon) Überlegungen, und „Wissenschaftstheorie“ nennt man das Gesamte dieser Überlegungen. Wenn nun Theologie, christliche Theologie, eine Wissenschaft sein soll, dann stellt sich die Frage, ob sie sich dann nicht auch den Kriterien fügen muss, welche die Wissenschaftstheorie benennt, um zu bestimmen, was Wissenschaft überhaupt ist. Das ist eine sehr delicate Frage, zumal, wenn man bedenkt, dass in der jüngeren Zeit der breiteste Strom der Wissenschaftstheoretiker die Naturwissenschaft zum Modell von Wissenschaft überhaupt macht. Wissenschaftstheorie ist eine Disziplin, die besonders im angelsächsischen Bereich gepflegt wird,<sup>6</sup> und in der englischen Sprache ist die Fokussierung auf die Naturwissenschaft besonders greifbar, denn „science“ meint dort einfach die Naturwissenschaft (*scientia naturae*),

---

5 „Theologus gloriae dicit Malum bonum et bonum malum, Theologus crucis dicit id quod res est.“ „At Deum non inveniri nisi in passionibus et cruce [...]“, Luther, Heidelberger Disputation (1518), These 21: WA 1, 362/BoA 5, 388 34; 389,5.

6 Ich nenne hier nur die Namen Thomas S. Kuhn, Imre Lakatos, Paul Feyerabend. Einen Überblick bieten die Werke von Poser und Tetens: Hans Poser, *Wissenschaftstheorie. Eine philosophische Einführung*, Stuttgart 2001; Holm Tetens, *Wissenschaftstheorie. Eine Einführung*, München 2013.

und die anderen Wissenschaften, also die Geisteswissenschaften, werden dort „humanities“ genannt. Es entsteht dann die Frage, was man mit einer Wissenschaft anfangen soll, die sich weder vorrangig mit der Natur befasst noch mit dem Menschen, sondern mit Gott. In einer neueren deutschsprachigen Wissenschaftstheorie wird denn auch gesagt: „Die Theologie kann nur dann zu den Realwissenschaften gerechnet werden, wenn man die Realität Gottes annimmt; da diese Realität wissenschaftlich unbegründbar ist, ist diese Zurechnung fragwürdig.“<sup>7</sup>

Ich will auf diese Herausforderung an dieser Stelle nicht eingehen, aber doch deutlich machen, aufgrund von welchem Recht die Theologie von der Realität Gottes ausgeht. Eine profane Wissenschaftstheorie ist auch dann schon für die Theologie ein Problem, wenn sie nur ganz formale Kriterien aufstellt für das, was Wissenschaft zu sein hat. Das hat der deutsche Wissenschaftstheoretiker Heinrich Scholz (1884–1956) in einem Aufsatz von 1931 getan.<sup>8</sup> Scholz formuliert zunächst unbestreitbare Mindestforderungen (A), nämlich: (1) das Satzpostulat: „In einer Wissenschaft können außer Fragen und Definitionen nur Sätze auftreten; das soll heißen: nur Aussagen, für welche das Wahrsein behauptet wird“<sup>9</sup>, sodann (2) das Kohärenzpostulat: „Von einer Wissenschaft kann nur dann gesprochen werden, wenn irgend ein Bereich von Dingen so vorliegt, daß alle zu einer und derselben Wissenschaft gehörigen Sätze als Aussagen über die Dinge dieses Bereiches formuliert werden können“<sup>10</sup>, also alle diese Aussagen dürfen nur aus *einem* Bereich von Dingen stammen. Schließlich (3) das Kontrollierbarkeitspostulat: die Aussagen müssen durch jemand anderen nachgeprüft werden können. Als umstrittene Mindestforderungen (B) nennt Scholz das Unabhängigkeitspostulat: (1) Keine wissenschaftliche Aussage darf von einem Vorurteil abhängig sein. Dabei ist ihm bewusst, dass Vorurteilslosigkeit etwas anderes ist als Voraussetzungslosigkeit, die man nicht vermeiden kann, weil Wissenschaft immer Axiome hat; (2) das Konkordanzpostulat: Es dürfen nur Sätze auftreten, welche das physikalisch und biologisch Unmögliche respektieren. Die Höchst-

7 Gerhard Schurz, Einführung in die Wissenschaftstheorie, Darmstadt, <sup>2</sup>2008, 33.

8 Heinrich Scholz, Wie ist eine evangelische Theologie als Wissenschaft möglich? In: Zwischen den Zeiten [ZZ] 9 (1931), 8–53, abgedr. in: Gerhard Sauter, Theologie als Wissenschaft. Aufsätze und Thesen, hg. u. eingel. v. Gerhard Sauter, München 1972 (Theologische Bücherei 43), 221–264. Ich zitiere hier nach den Seitenangaben in der Erstveröffentlichung in ZZ, die auch in dem Abdruck bei Sauter vermerkt sind.

9 Scholz, 19.

10 A. a. O., 20.

forderung (C) besteht darin, dass eine Wissenschaft in Axiome und in beweisbare Lehrsätze eingeteilt werden kann.

Ich will mich hier nur dem Kohärenzpostulat und später etwas noch der Höchsthforderung von Wissenschaft zuwenden. Das Kohärenzpostulat verlangt also nach einem eigentümlichen Gegenstandsbereich einer Wissenschaft. Um ein einfaches Beispiel zu bringen: Botanik befasst sich mit Pflanzen, Zoologie mit Tieren. Wie verhält es sich nun mit der Theologie? Die einfachste Antwort lautet: Theologie befasst sich mit Gott; von Gott her hat sie ihren Namen. Die Sache ist indes nicht so einfach – schon darum nicht, weil sich auch die Philosophie mit Gott befasst. Man spricht dann von philosophischer Theologie, und von dieser Theologie will man noch eine Theologie unterscheiden, die man mit Nachdruck *die* Theologie nennt und die sich auf eine Offenbarung Gottes gründet. An dieser Stelle will ich nun einen lutherischen Beitrag zum Problem nennen. Martin Luther hat so definiert: „Der Gegenstand der Theologie ist der angeklagte und verlorene Mensch und der rechtfertigende und errettende Gott.“<sup>11</sup>

Das ist bemerkenswert, weil Luther hier nicht Gott alleine nennt, sondern auch den Menschen. Er nennt den Menschen sogar vor Gott. Er denkt dabei bestimmt nicht an einen sachlichen Vorrang des Menschen – ein Angeklagter hat vor seinem Richter und Retter sicherlich keinen Vorrang. Der Mensch wird aber hier wohl deswegen zuerst genannt, damit sich der Mensch, der Wissenschaftstheorie betreibt und eine Definition der Theologie ausspricht, bewusst macht, dass er selber es ist, der diese Definition ausspricht. Er muss sich bewusst machen, dass er selber Mensch ist, und das heißt: dass er angeklagt und verloren ist – und dass er auf die Rechtfertigung und den Freispruch Gottes angewiesen ist. Der Mensch gehört in den Gegenstandsbereich der Theologie hinein. Aber nicht so, wie er Gegenstand der Humanbiologie ist: Neben den Pflanzen und den Tieren gibt es auch noch den Menschen, den man zum Objekt einer Wissenschaft machen kann. Sondern so, dass der Wissenschaft treibende Mensch auf sich selbst blickt, sich im Spiegel erkennt: Es geht um mich!

Gewöhnlich wird Selbsterkenntnis aus der Wissenschaft gänzlich ausgeschlossen. Genauer: Das, was der Mensch von sich erkennt, wird völlig getrennt von einem Selbstverhältnis, das durch Akzeptiertsein oder Angeklagtsein beschrieben werden kann. Wissenschaft hat eben nur objektiv zu

---

11 „Subiectum Theologiae homo reus et perditus et deus iustificans vel salvator.“ Martin Luther, Auslegung von Psalm 51 (1532, gedr. 1538), WA 40/II, 328,1f. Vgl. dazu Oswald Bayer, *Theologie*, Gütersloh 1994, 36–41.

sein. Von diesem Anspruch übernimmt eine von Luther geleitete Auffassung der Theologie nur den Anspruch auf *Sachlichkeit*: Die Selbsterkenntnis muss ganz sachlich sein. Es dürfen keine falschen Rücksichten auf sich selber hineinspielen. Zum Gegenstandsbereich der Theologie gehört indes zugleich Gott, und ihm gebührt natürlich der Vorrang. Von Gott wird aber nur so gesprochen, dass er in Bezug auf den Menschen in Erscheinung tritt: *Von ihm* ist der Mensch angeklagt. *Vor ihm* ist der Mensch verloren. *Er aber* rechtfertigt den Menschen. *Er* errettet ihn. Es wäre falsch, von Gott so zu sprechen, als wäre er nicht der Ankläger, aber auch der Erretter des Menschen. Das wäre eine falsche Objektivität, und zum Gegenstand der christlichen Theologie würde ein so gedachter Gott nicht gehören.

Es wird hier deutlich, wie die Theologie zu der Realität Gottes kommt: So, dass der Mensch sich eingesteht, dass er von Gott angeklagt, aber auch aus dieser Anklage errettet ist. Wenn der Mensch abstreitet, dass es die Realität Gottes gibt, oder wenn er von einem Gott reden möchte, so als sei es nicht *dieser* Gott, dann entzieht er sich der Realität Gottes.

Luther spitzt den Gegenstandsbereich der Theologie hier auf einen wesentlichen Punkt zu. Dieser Punkt darf nicht verfehlt werden; sonst hätten wir es nicht mehr mit christlicher Theologie zu tun. Luthers Definition ist aber sehr wohl vereinbar mit anderen Definitionen, die in der Geschichte der christlichen Theologie gegeben wurden. Diese Definitionen ergänzen sich: Sie zeigen, was in den anderen Definitionen mitgedacht werden muss, damit sie wirklich den Gegenstand der Theologie erfassen.

Ich will hier anfangen mit diesem Baustein einer Definition, den der Apostel Paulus gibt, wenn er sagt, dass er allein Jesus Christus wissen wollte, den Gekreuzigten (1 Kor 2,2, vgl. Phil 3,10.13). Mit Jesus Christus benennt Paulus denjenigen, durch den und in dem der Mensch gerechtfertigt und gerettet ist. Jesus Christus ist aber auch der richtende Gott und derjenige, der den Urteilsspruch Gottes trägt.

Thomas von Aquin hat eine Bestimmung des Gegenstandes der Theologie gegeben, die weit von der Luthers abzuliegen scheint: Gott und jedes andere Ding, aber so, dass seine Beziehung zu Gott betrachtet wird – seine Beziehung zu Gott als seinem Ursprung und seinem Ziel.<sup>12</sup> Während Luther die Theologie zuspitzt auf die Beziehung zwischen dem Menschen und Gott

---

12 „sacra doctrina [...] determinat [...] de Deo principaliter, et de creaturis secundum quod referuntur ad Deum, ut ad principium vel finem.“ S. Th. I, q.1, a.3 ad 1; vgl. S. Th. I, q.1, a.7, ad 2: „omnia alia quae determinantur in sacra doctrina, comprehenduntur sub Deo: non ut partes vel species vel accidentia, sed ut ordinata aliquantulum ad ipsum.“

als seinem Ankläger und Richter, beschreibt Thomas einen denkbar weiten Gegenstandsbereich der Theologie. Beide Definitionen bedürfen aber einander, um sinnvoll zu sein.

Fangen wir bei Thomas an: Die Beziehung, die der Mensch zu Gott als seinem Ziel hat, ist der Grund, weshalb für ihn Theologie überhaupt nötig ist: „Es war nötig zum menschlichen Heil, daß es eine Lehre aufgrund der göttlichen Offenbarung gibt, außer den philosophischen Disziplinen [also den anderen Wissenschaften], die mittels der menschlichen Vernunft erforscht werden. Zuerst nämlich, weil der Mensch von Gott zu einem Ziel hin bestimmt ist, das die Fassungskraft der Vernunft übersteigt. [...] Das Ziel muß aber den Menschen im Voraus bekannt sein, damit sie ihre Absichten und Handlungen auf dieses Ziel hinordnen.“<sup>13</sup> Dieser geschöpfliche Abstand zwischen Gott und dem Menschen wird aber noch vergrößert durch den Abstand, der aufgrund der Sünde besteht. Theologie ist nötig, damit der Mensch sein Ziel, das Heil erreicht, und ihr Gegenstand ist zentral die Beschreibung des Weges, wie der Mensch zu diesem Ziel gelangt.

Die lutherische Orthodoxie hat darum Definitionen der Theologie gegeben, welche die thomasische Definition aufnehmen, aber die auch die Konkretionen einfügen, die aufgrund der lutherschen Definition gemacht werden müssen. So sagt Calixt: „Die Theologie ist eine praktische Fertigkeit (*habitus*) des Intellekts, die aus der in der heiligen Schrift begriffenen und von dem Zeugnis der alten Kirche bestätigten göttlichen Offenbarung lehrt, wie man zu ewigen Leben gelangen soll.“

Abraham Calov: „Die Theologie ist die praktische Fertigkeit der Erkenntnis, die aus der göttlichen Offenbarung geschöpft ist, über die wahre Religion, vermöge der der Mensch nach dem Fall durch den Glauben zur ewigen Seligkeit geführt wird.“

Johannes Musaeus: Es „kann die Theologie definiert werden, daß sie sei eine praktische Wissenschaft (*scientia*), welche aus göttlicher Offenbarung lehrt, was dem sündigen Menschen wie zum wahren Glauben an Christus zu erkennen so zur Heiligkeit des Lebens zu tun vonnöten ist um der Erlangung der ewigen Seligkeit in Gott willen.“

---

13 „necessarium fuit ad humanam salutem, esse doctrinam quandam secundum revelationem divinam, praeter philosophicas disciplinas, quae ratione humana investigantur. Primo quidem, quia homo ordinatur a Deo ad quemdam finem qui comprehensio-nem rationis excedit [...] Finem autem oportet esse praecognitum hominibus, qui suas intentiones et actiones debent ordinare in finem.“ S. Th. I, q. 1, a. 1 c.

David Hollaz: „Die Theologie ist eine sonderliche praktische Weisheit (*sapientia*), welche aus dem offenbarten Worte Gottes alles lehrt, was zum wahren Glauben an Christus zu erkennen und zur Heiligkeit des Lebens zu tun vonnöten ist, der die ewige Seligkeit erlangen will.“<sup>14</sup>

Die Definition Luthers setzt aber auch Bestimmungen voraus, die Thomas nennt. Der Mensch ist angeklagt und verloren vor Gott. Das ist für ihn aber nur deswegen von Bedeutung, weil Gott sein Schöpfer ist. Er ist aber nicht nur der Schöpfer des Menschen, sondern der Schöpfer aller Dinge, und die Sünde des Menschen ist von entscheidender Bedeutung für alle Dinge, weil die ganze Schöpfung für den Menschen und um des Menschen willen gemacht ist. Er ist zwar nicht der einzige, aber der zentrale Grund, um desentwillen die Schöpfung ist.<sup>15</sup> Die Rechtfertigung des sündigen Menschen ist somit auch für die gesamte Schöpfung von zentraler Bedeutung. Erst in Verbindung mit der thomasischen Gegenstandsbestimmung wird also die Berechtigung der lutherschen deutlich. *Der* Gott, vor dem der Mensch Rechtfertigung finden muss, ist *der* Gott, von dem alle Dinge sind und auf den hin sie sind (Röm 11,36).

Wenn Paulus von dem gekreuzigten Jesus Christus spricht, in dem der Mensch freigesprochen und gerechtfertigt ist, dann spricht er eine Geschichte an, die Geschichte Jesu Christi, seiner Kreuzigung und seiner Auferstehung, und es wird, wie wir bereits gesehen haben, diese Geschichte in einem bestimmten Text mitgeteilt und gedeutet. Das ist auch wesentlich für die Theologie, und Augustinus hat den Zusammenhang von Gotteserkenntnis, Geschichte, deutendem Text und dem Wandel des Menschen, mit dem sich die Gotterkenntnis vollzieht, folgendermaßen beschrieben:

„Gehen wir nun an die Erforschung dieser Religion selbst, so steht als Hauptgegenstand ihre Geschichte vor uns. Diese schließt in sich die Prophetie des zeitlichen Waltens der göttlichen Vorsehung zum Heil des Menschengeschlechtes, welches erneuert und wiederhergestellt werden muß. Wer zum Glauben daran gekommen ist, dessen Geist wird durch eine Lebensart gereinigt werden, die mit den Geboten Gottes im Einklang steht und die ihn fähig macht, geistige Dinge wahrzunehmen, die weder vergangen noch zu-

14 Zitiert in der deutschen Übersetzung von Emanuel Hirsch, Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik, Berlin <sup>4</sup>1964, 301f (§ 480). Die Quellen sind: Georg Calixt, *Epitome theologiae* 1661 (1619), 40; Abraham Calov, *Theologia positiva* 1682, 1; Johannes Musaeus, *Introductio in theologiam*, Jena 1679, 206; David Hollaz, *Examen* 1725 (1707), I 1.

15 Dies wird beleuchtet durch den Zusammenhang von Gen 1,26–28, der Komposition von Gen 2,4b–23; von Ps 8 und Röm 8,19–22.



künftig sind, sondern immer währen und keinem Wandel unterworfen sind. Das heißt den ein und denselben Gott wahrzunehmen, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.<sup>16</sup>

Hier finden sich die wesentlichen Elemente, die Luther und Thomas nennen: Es geht um die Erneuerung und Wiederherstellung des Menschen; es geht um die Erkenntnis Gottes, aber auch um die Erkenntnis jeder Kreatur in ihrer Beziehung zu Gott. Augustin macht aber auch deutlich, dass man zu der Erkenntnis Gottes nur durch eine bestimmte Geschichte gelangt. Es ist die Geschichte, in welcher die Vorsehung Gottes einen bestimmten Plan vollzieht (*dispensatio*). Dadurch geschieht die Erneuerung und Wiederherstellung des Menschengeschlechts. Der Glaube an dieses besondere Handeln Gottes in der Geschichte ist nötig zur Erneuerung und Wiederherstellung des Menschen.

Augustinus spricht hier auch von einem Wahrnehmen oder Ergreifen Gottes (*percipere*). Auch in der Philosophie wird ein ewiger Gott *gedacht*. Er wird aber erst erreicht, wahrgenommen und ergriffen, wenn der Mensch im Glauben den Weg durch diese Geschichte nimmt. Erst dann lernt der Mensch den Gott kennen, der sein Ankläger, aber auch sein Erretter ist. Der Weg durch die Heilsgeschichte bewirkt also eine Transformation des philosophischen Gottesgedankens.

Wir müssen aber noch ein weiteres Element der augustinischen Beschreibung beleuchten. Augustin schreibt nicht nur von der Geschichte, sondern er erläutert dies durch „die Prophetie des zeitlichen Waltens der göttlichen Vorsehung“: Die Geschichte wird auf diese Weise – und nur auf diese Weise – zum Hauptgegenstand der christlichen Religion, indem sie durch eine Prophetie gedeutet wird. Die Heilige Schrift ist die Prophetie, durch welche die Heilsgeschichte gedeutet und erst als Heilsgeschichte erkannt und wirksam wird. Es kommt also dreierlei in der Theologie zusammen: (a) das Aufnehmen, aber auch das Umbilden des philosophischen Gedankens von Gott, (b) die Vertiefung in die Heilsgeschichte, (c) die Erkenntnis Gottes

---

16 „Huius religionis sectandae caput est historia et prophetia dispensationis temporalis divinae providentiae pro salute generis humani in aeternam vitam reformandi atque reparandi. Quae cum credita fuerit, mentem purgabit uitae modus diuinis praeceptis conciliatus et idoneam faciet spiritalibus percipiendis, quae nec praeterita sunt nec futura, sed eodem modo semper manentia nulli mutabilitati obnoxia, id est unum ipsum deum patrem et filium et spiritum sanctum“, De vera religione VII, 13, 39, CChr.SL 32, 196,20–27. Die Übersetzung hält sich frei an diejenige von Carl Johann Perl: Augustinus, Die wahre Religion, Paderborn 1957, 12f. Vgl. die Übersetzung De vera religione/Über die wahre Religion, lat.-dt. Übers. u. Anm. v. Wilhelm Thimme, Nachwort von Kurt Flasch, Stuttgart 1983, 25–27.

durch die Heilige Schrift, die sagt, welche Geschichte Heilsgeschichte ist und diese Heilsgeschichte deutet.

Resümieren wir: Die Theologie hat einen ihr eigentümlichen Gegenstand, dessen Einheit von verschiedenen Seiten her erkennbar wird. Zum einen (Thomas) durch ihren Erkenntnisgrund, nämlich die Offenbarung Gottes, zum zweiten (Luther) durch die Begegnung zwischen dem errettenden Gott und dem ohne ihn verlorenen Menschen, auf die alles in der Theologie letztlich bezogen sein muss, zum dritten (Augustinus) durch die sich in der Heiligen Schrift erschließende Heilsgeschichte, durch welche Gott erst seine Offenbarung vollzieht und es zu der entscheidenden Begegnung zwischen Gott und dem Menschen kommt. Man sieht hier aber auch deutlich, dass die Einheit der Theologie nicht von der Art ist wie die Einheit anderer Wissenschaften, welche sich durch eine Aufteilung der Gegenstände nach Gattungen oder durch die Aufteilung der Aspekte eines Dinges ergibt. Die Theologie erfüllt auf ihre Weise das Kohärenzpostulat: Sie hat einen sinnvoll in sich zusammenhängenden Gegenstand, aber es ist die Offenbarung Gottes, die ihr diesen Gegenstand gibt.

### 3. Die Heilige Schrift und die Axiomatik der Theologie

Im letzten Teil meiner Überlegungen will ich die Aufmerksamkeit noch einmal auf die Heilige Schrift lenken. Welchen Status hat die Bibel in der Wissenschaftstheorie der Theologie? Auch hier will ich einen besonderen Beitrag nennen, den lutherische Theologie gemacht hat. Philipp Melancthon beruft sich zu Beginn seiner „Loci praecipui theologici“ in der Letztfassung von 1559 auf das Schriftprinzip, das später die Konkordienformel so formuliert hat: dass die „prophetischen und apostolischen Schriften Altes und Neuen Testaments alleine die einzige wahrhaftige Richtschnur ist, nach der alle Lehrer und Lehre zu richten und zu urteilen seien“<sup>17</sup>. Melancthon vergleicht dabei die biblischen Aussagen – nach Gesetz und Evangelium unterschieden – mit Gleichungen in der Mathematik, deren Wahrheit evident ist. Er sagt: Es „ist in der Lehre der Kirche die Offenbarung Gottes die Quelle der Gewissheit [...]. Wie jedem mit gesundem Menschenverstand der fol-

---

17 Von dem summarischen Begriff, Grund, Regel und Richtschnur, wie alle Lehr nach Gottes Wort geurteilt ... werden sollen, Konkordienformel, Solida Declaratio, BSLK, 834, 16–22/BSELK, 1216, 9–12.

gende Satz: zweimal vier ist acht, als korrekt gilt, denn es ist eine natürliche Erkenntnis wie die der Grundsätze, so sollen für uns die Glaubensartikel, [nämlich] Drohungen und Verheißungen Gottes sicher und unveränderbar sein, so soll auch für einen, der Buße tut, gewiß sein, daß die Sünden wegen dem Sohn Gottes vergeben werden, daß er erhört und Erbe des ewigen Lebens wird.“<sup>18</sup>

Melanchthon macht hier den Ansatz dazu, dass die Theologie die Höchsterforderung erfüllt, die Heinrich Scholz an eine Wissenschaft stellt, dass sie sich nämlich strukturieren lässt in Axiome und davon abgeleitete Lehrsätze. Das Modell für eine solche Struktur gibt die Geometrie. An der Erfüllung dieses Programms hat die altprotestantische Orthodoxie gearbeitet, wie auch Scholz anerkennend erwähnt.<sup>19</sup>

Ich will aber hier einen Einwand vorbringen, der sehr naheliegend ist: Kann man die Bibel als ein System von Axiomen betrachten, so wie man sie in der Mathematik, in der Logik oder auch in der Physik findet? Ist die Bibel nicht von einer Eigenart, welche einem Gebrauch als Axiom völlig widerspricht? Ist nicht die Bibel viel zu heterogen, um dazu zu taugen? Man muss nicht nur sehr verschiedene Textsorten in ihr unterscheiden. Sie besteht auch aus lauter Einzelschriften, welche zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Diese Einzelschriften zeigen deutlich den geschichtlich beschränkten Horizont ihrer Verfasser. – Ich spreche hier gar nicht von hypothetisch angenommenen Vorläufertexten der biblischen Schriften, schriftlichen oder mündlichen, aus denen in einem komplizierten Vorgang die Bibel hervorgegangen sein soll. Auch wenn solche Hypothesen wahr sein sollten, hätten diese Vorläufertexte keinen kanonischen Rang. Um meinen Einwand genügend plausibel erscheinen zu lassen, genügt es, von der Vielfalt der kanonischen Schriften von der Genesis bis zur Offenbarung Johannis zu sprechen.

Ich denke, man soll nun nicht versuchen, den geschichtlichen, den kontingenten Charakter der biblischen Schriften herunterzuspielen, um die Bibel doch als tauglich zu erweisen, axiomatische Grundlage der Theologie zu sein.

---

18 „in doctrina Ecclesiae certitudinis causa est revelatio Dei [...]. Ut certa est cuiuslibet sano haec sententia: Bis quatuor sunt octo, est enim naturalis notitia ut principiorum, ita sint certi nobis et immoti articuli fidei, comminationes et promissiones divinae, ita certum sit agenti poenitentiam remitti peccata propter filium Dei, exaudiri se et fieri haeredem vitae aeternae.“ Philipp Melanchthon, *Loci praecipui theologici 1559*, hg. u. übers. v. Peter Litwan u. Sven Grosse unter Mitarbeit von Florence Becher-Häusermann, lat.-dt., Bd. 1, Leipzig 2018 [MelLD 1], 10, 21–27 (dt. Übers.: a. a. O., 11, 25–34).

19 Scholz (wie Anm. 8), 29f.

Dieser geschichtliche, kontingente Charakter gehört notwendig zur christlichen theologischen Gotteserkenntnis. Es hat nicht so sein müssen, dass Gott Israel aus Ägypten führt, dass Gott ausgerechnet in einem jüdischen Menschen zur Zeit der römischen Oberherrschaft Mensch wird usw.: Das sind alles kontingente Ereignisse. Sie lassen sich nicht aus irgendeinem Grundsatz ableiten. Und doch wird Gott daraus erkannt. Er handelt in diesen geschichtlichen Ereignissen, und er tut dies und das, weil es ihm so gefallen hat. Es ist freilich eine Herablassung Gottes, wenn er sich einschränkt auf bestimmte geschichtliche Ereignisse, um sich dadurch erkennen zu lassen. In dieser Herablassung kommt er den Menschen aber auch ganz nahe: eben bis zu dem Punkt, an dem er selbst Mensch wird. Die in der Bibel berichteten Ereignisse haben also ihre Folgerichtigkeit: Dass in ihnen Gott sich Menschen annähert, d. h. bestimmten Menschen, einem auserwählten Volk; dass er selbst Mensch wird, dass er sich als dieser Mensch zeigt und der Gott ist, der den Menschen richtet und errettet. Der „Inhalt“ der Heiligen Schrift ist darum Jesus Christus. Das haben die Kirchenväter gewusst<sup>20</sup> und das hat auch Martin Luther bekräftigt, wie er sagte: „Nimm Christus aus den Schriften, was wirst du sonst weiter in ihnen finden?“<sup>21</sup>

Dieser Inhalt der Heiligen Schrift wird dann auch angemessen in einer Fülle von Schriften verschiedener Art vermittelt. Sozusagen das Rückgrat dieser Schriften sind aber die Geschichtsberichte, aus denen die Heilsgeschichte hervorgeht. Diese einzelnen Schriften haben zweifelsohne ihren jeweiligen geschichtlichen Horizont. Dieser Horizont wird aber überschritten, wenn man sie als Glied der Geschichte nimmt, in welcher der ewige Gott in die Zeit eingeht.

20 Siehe die Verwendung der *regula fidei* (dazu Sven Grosse, *Theologie des Kanons, Der christliche Kanon, seine Hermeneutik und die Historizität seiner Aussagen. Die Lehren der Kirchenväter als Grundlegung der Lehre von der Heiligen Schrift*, Wien/Zürich 2011, 27–31; 49f), und den Ausspruch des Origenes: durch das Kommen des Wortes Gottes wird die Schrift erst Evangelium: „Der Erlöser ließ, wie er kam, das Evangelium Leib werden und machte durch das Evangelium gleichsam alles [in der Schrift] zum Evangelium.“ „ὁ δὲ σωτὴρ ἐπιδημήσας καὶ τὸ εὐαγγέλιον σωματοποιηθῆναι ποιήσας τῷ εὐαγγελίῳ πάντα ὡσεὶ εὐαγγέλιον πεκοίηκεν.“ Origenes, *Jo. I, vi, 33*, SC 120bis, 74,10–12, Übersetzung nach: Origenes, *Das Evangelium nach Johannes*, übers. u. eingef. v. Rolf Gögler, Einsiedeln u. a. 1959, 10f, dazu Sven Grosse, *Hermeneutik und Auslegung des Römerbriefs bei Origenes*, Thomas von Aquin und Luther, in: *Auslegung und Hermeneutik der Bibel in der Reformationszeit*, Berlin/New York 2017, 3–6.

21 „Tolle Christum e scripturis, quid amplius in illis invenies?“ *De servo arbitrio*, WA 18, 606,29/BoA 3, 101,29, vgl. „die heilige Schrift, das ist Gott selbst“, Vorrede zum Bd. 1 der Wittenberger Ausgabe seiner Werke, 1539, WA 50, 657,26f.

Ich möchte nun zusammenfassend bestimmen, was überhaupt eine christliche theologische Aussage ist:

- a) Eine theologische Aussage muss eine Aussage über tatsächliche geschichtliche Ereignisse, Verhältnisse usw., nämlich die in der Bibel berichteten, sein oder mit solchen Aussagen in einem notwendigen Zusammenhang stehen. Die Mitte dieses Zusammenhanges ist die Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi.
- b) Eine theologische Aussage muss eine Aussage sein, in welcher ein Text, nämlich der Text der Bibel, gedeutet wird, oder sie muss sich aus Aussagen gewinnen lassen, in denen dieser Text gedeutet wird.
- c) Eine theologische Aussage muss einen wissenschaftlichen, und zwar philosophischen Charakter haben, indem sie nämlich auf das Ziel letzter Begründungen aus ist, ihren Stoff in möglichst allgemeinen Begriffen zu ordnen sucht, damit Genauigkeit des Begriffs anstrebt, nach einem Plan (einer „Methode“) vorgeht und schließlich selbst begründet wird.

Es kann nun auch gesagt werden, was Theologie *nicht* ist:

- a) Theologie ist nicht Geschichtsschreibung, die unter der Voraussetzung arbeitet, dass von Gott abgesehen wird, einem Gott, der in die Geschichte eingreift und in einer hervorgehobenen Weise, verbunden mit einem Anreden bestimmter Menschen, in ihr handelt. Theologie ist auch nicht Geschichtsschreibung von den religiösen Ideen oder Bewusstseinszuständen von Menschen im Alten Israel oder von sogenannten urchristlichen Gemeinschaften im 1. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung, ebenfalls unter der Voraussetzung *remoto Deo agente et dicente* [unter Weglassung von einem Gott, der handelt und spricht]. Projekte einer solchen Geschichtsschreibung sind an sich durchaus möglich; es besteht dann aber kein Grund, sie als Wissenschaft mit einem eigentümlichen Gegenstandsbereich aufzufassen. Es sind Projekte innerhalb der Geschichtsschreibung der Völker des Alten Orients bzw. der religiösen Gruppen im Römischen Reich während der julisch-claudischen oder auch noch flavischen Kaiserzeit. Es besteht dann auch kein Grund, diese Projekte abzugrenzen von der nachfolgenden Epoche, also noch die Religionsgeschichte der späteren römischen Kaiserzeit einzubeziehen.
- b) Theologie ist nicht Philologie oder Literaturwissenschaft, die gleichfalls von der Frage absieht, ob der Text – konkret: der Text der Bibel – ein Reden Gottes ist oder nicht. Wiederum sind wissenschaftliche Projekte denkbar, welche die biblischen Texte so betrachten, und wiederum be-

steht kein Grund, sie nicht in Wissenschaften einzugliedern, deren Gegenstandsbereich durch die jeweilige Sprache oder Sprachfamilie bestimmt ist. Man hätte dann das Alte Testament in die Literaturwissenschaft der antiken semitischen Sprachen und das Neue Testament in die Literaturwissenschaft des hellenistischen Griechisch einzuordnen.

- c) Theologie ist nicht Philosophie, d. h. eine Philosophie, die absieht von der Frage, ob Gott in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist und durch die biblischen Schriften bestimmte Menschen anredet, die ihn durch diese Anrede erkennen. Man könnte bestimmte Gedanken der biblischen Schriften oder der christlichen Theologie von diesen Voraussetzungen lösen und als Teile einer philosophischen Dialektik auffassen. Aber das wäre nicht mehr Theologie.

Christliche Theologie hat ihren besonderen Charakter nur, wenn – explizit oder implizit – das beachtet wird, worauf Luther und Melanchthon hingewiesen haben: Der Theologe muss sich immer als einen Menschen verstehen, der, indem er Theologie treibt, vor Gott steht, der ihn richtet und der ihn freispricht. Der Theologe kann nur in den Worten der Bibel Gewissheit finden, durch die Gott ihn anredet: als Ankläger und als Freisprecher.